

Zum Verlauf von Tagungen,
die sich auf ein hörendes Beten
einlassen wollen

Ein Vorschlag

Auf meinem Wege ist mir dabei
ein Wort Jesu wichtig geworden:

„Fürchte dich nicht,
glaube nur“ Mk. 5,36.

im Februar 1997

1.

Nach einer Vorstellungsrunde ist jeder gebeten, ein kurzes Votum einzubringen, vielleicht auch ein Bibelwort, das ihm wichtig ist, und mit dem er seine eigene Position andeuten will.

2.

Nach jedem Votum folgt eine kleine Pause, um dem Wort des Partners nachdenken zu können.

Ein Glockenzeichen kann helfen, die Pausen zwischen den Voten lang genug, aber nicht zu lang werden zu lassen.

3. Wichtig bleibt:

1. Das wachsame, immer wieder einsetzende Hinhören auf das Leben und die Stimme des Nächsten.

2. Das betende Einwandern und die Hinkehr in die Gegenwart Gottes, der mit dieser kaum vernehmbaren Bitte in unserem Kreise auf uns wartet.

3. Gemeinsam hörendes und betendes Lesen von Texten des Glaubens, des Denkens und des Lebens aus der eigenen und aus anderen Religionen und Überlieferungen.

Dies wird zu einer grundlegenden Erfahrung des Glaubens für die Wege werden können, die unter anderen heute auch dem christlichen Glauben anbefohlen sind.

Es wirkt sich für den Kreis belebend aus, wenn diese „spirituellen Präsentationen“ durch verschiedene Partner vorgetragen werden. Dabei sollte im Hintergrund gegenwärtig bleiben, daß es um geliebte und „heilige“ Texte geht.

Lieder oder kurze musikalische Zwischenspiele können sehr ermunternd wirken. Als Sitzordnung hat sich ein offener Kreis bewährt.

4.

Am Schluß möchte ich noch einen Punkt ansprechen.

Wir alle sind miteinander eingeladen, in den Horizont einer Zusammengehörigkeit hineinzuwachsen, in die Gott die Menschen der

Erde einer Zukunft entgegenführt, in der sich an jedem Ort unser gesamtes Leben grundlegend verändern wird.

I.

Was erscheint mir wichtig, wenn wir für ein paar Tage, aber vielleicht auch nur für einen Vortrag zusammenkommen?

1. Kein Druck von außen,
und möglichst wenig Druck von innen,
und frei
2. Vertrauen, mit Neugier verbunden
3. Fragende Offenheit
4. Mut zum Hören auf sich selbst,
auf andere
und in die Mitte hin.

II.

Dabei verschieben sich die Schwerpunkte unserer Erwartungen und unseres Verhaltens.

1. Wir hören auf,
nur Teilnehmer mit einem festgelegten und thematisierten
Fragehorizont zu sein.
2. Wir hören auf,
distanzierte Beobachter in Lauer- oder Angriffsstellung zu sein.
3. Wir hören auf, nur „Teil-Teilnehmer“ mit reduziertem
persönlichen Einsatz zu sein.

III.

Was verändert sich?

1. Wir versuchen nach der Mitte zu fragen, für die wir leben
und arbeiten wollen.
2. Wir fangen erneut an, nach dem Glauben zu fragen, d.h. nach
dem, woran unser „Herz hängt“, und nach dem, wonach wir unser
Leben in Wirklichkeit ausrichten.

3. Wir möchten unsere Grenzen überwinden
und nach dem Nächsten fragen.
Wir möchten nach der Liebe suchen, die nicht nur eine Anpassung, ein Wunsch oder nur „Freundlichkeit“ ist.
Wir möchten diese Frage auch durch kirchliche, politische oder soziale Grenzen durchhalten.
4. Wir versuchen
Ansprüche und Besitzrechte zurückzustellen,
und loszulassen, was wir an uns binden und festhalten wollen.
5. Wir versuchen,
uns immer wieder offen und ehrlich einander zuzuwenden, auch wenn wir den Weg durch Verstimmungen, Antipathien, Versäumnisse und Verletzungen verstellt finden.
6. Wir möchten uns ohne Verstellung und ohne Hintergedanken wahrnehmen,
annehmen, was uns gegeben wird,
und zueinander hin denken und handeln.

IV.

Wir versuchen Wege miteinander zu finden.

1. Dabei wollen wir beten,
schweigen,
reden
und handeln,
ohne uns vorzudrängen,
ohne abzuschalten,
und ohne uns selbst oder andere zu verwerfen.
2. Wir wünschen uns Klarheit des Geistes,
Güte des Herzens,
Geduld, die sich nicht fürchtet,
und die Bereitschaft anzunehmen, auch was schwer zu ertragen ist.